

Taafe bereits gestorben sind. Letzterer diente in der k. u. k. Armee und zeichnete sich im italienischen und ungarischen Feldzuge 1848—1849 in hervorragender Weise aus. Er starb als Oberst-Lieutenant a. D. am 26. April 1873 zu Ellischau in Böhmen. Da er unvermält geblieben war, gieng das Familiengut Ellischau auf seinen jüngeren Bruder, dem Minister-Präsidenten über.

Jugend und Beamten-carriere des Jubilars.

Ueber die Jugend des Ministerpräsidenten ist uns Folgendes bekannt geworden:

Der junge Graf Eduard war ein sehr heiterer, lebendiger und geweckter Junge, der schon als Gymnasialschüler die besten Hoffnungen erweckte und seinen Eltern viele Freude bereitete. Das Talent und den Beruf zum Staatsmann scheint er von seinem Vater, »die Lust zum Fabuliren« von seiner heiteren, lebenslustigen Mutter ererbt zu haben. Eine Frauensperson, die in seinem väterlichen Hause bedienstet war. Namens Sophie Kutschka, schilderte uns noch vor wenigen Jahren den Knaben Eduard als einen geweckten Jungen mit rabenschwarzen Locken und feurigen kohlschwarzen Augen, der manchen tollen Jugendstreich verübte, allerlei Possen trieb, aber doch niemals über die Schnur haute und vor allem stets das beste Herz zeigte. Er und seine Schwester Louise waren die Lieblinge der Dienerschaft, während der ältere junge Herr, Graf Carl, mehr sinnend und grübelnd war, und zum Ernst hinneigte. Von Herzensgüte und Freundlichkeit gegen Dienerschaft und Untergebene war das ganze gräfliche Haus beseelt. Wenn ein Platz beim alten Grafen Taafe vacant wurde, drängten sich zahlreiche Bewerber um denselben, da es bekannt war, dass die Diener von der Herrschaft wie Familienmitglieder behandelt wurden. Der junge Graf Eduard soll schon in frühen Kindheitstagen sehr viel Witz und Humor gezeigt haben, aber wenn es galt zu lernen da zeigte er ebenso viel Ernst wie Ausdauer. Als Gymnasialschüler hatte er, wenn auch nicht durchwegs, doch in der Mehrzahl die besten Fortgangsklassen. Seiner Sittenreinheit, seinem Fleisse und seinem geweckten Naturell hatte er es zu danken, dass er von Ihren k. k. Hoheiten Erzherzog Franz Carl und Erzherzogin Sophie als Spielgenosse der jungen Erzherzoge Franz Josef und Ferdinand Maximilian berufen wurde. So brachte er viele Stunden in der Woche in der alten Hofburg und im kaiserlichen Lustschlosse Schönbrunn zu, und es ent-

spann sich zwischen dem geweckten jungen Grafen und dem um drei Jahre älteren Erzherzog Franz Josef das innige, ideale Freundschaftsverhältniss, das viele Jahre andauerte und auch im Wechsel der Zeiten und Verhältnisse niemals gestört wurde. Auch die jungen Grafen Bombelles und Coronini waren Spielgenossen der jungen Erzherzoge und bei diesen sehr beliebt, aber der Hahn im Korbe blieb der schwarzgelockte Graf Eduard, der immer ein Spässlein und einen guten Witz in petto hatte, ohne jemals die durch die Natur der Verhältnisse gesteckten Grenzen zu tangiren. In ganz besonderer Gunst stand Jung-Taaffe bei dem Erzherzog Franz Carl und seiner Gemahlin und diese Zuneigung blieb ihm auch bis zum Ableben des hohen Paares unverändert bewahrt.

Das Sturmjahr 1848 brachte dem Verkehr der jugendlichen Gespielen ein rasches Ende. Der jugendliche Erzherzog Franz Josef, dessen Debut im Staatsleben die Installation des Palatinus von Ungarn Erzherzog Stephan war, wobei er mit einer für seine Jugend überraschenden männlichen Sicherheit und Festigkeit auftrat, die ihm die Herzen der empfänglichen Magyaren gewann, wurde nun ins Feldlager »Vater Radetzky's« commandirt, wo er an der Seite des greisen Helden zum ersten Mal Schlachten-Donner vernahm und sich die ersten Sporen als Soldat verdiente. Der junge Graf Taaffe hatte seine Gymnasialstudien vollendet und bezog die Wiener Universität, wo er an der juristischen Facultät immatrikulirt wurde. Sein Vater gestattete es, dass er sich in die akademische Legion aufnehmen liess und so marschirte der junge Eduard in der schmucken dunkelblauen Studentenlegions-Uniform, den Calabreserhut mit Federn geschmückt auf dem Haupte und das Gewehr über die Achsel unter den Klängen des Studentenmarsches von Romeo Kossack, durch die Strassen Wiens, auf den damaligen Parade- und Exercierplatz vor dem Burg- und Franzensthor, wo vor Kaiser Ferdinand dem Gütigen und einige Monate später vor dem deutschen Reichsverweser »Unserm Johann« (wie die Wiener den volksthümlichen Erzherzog nannten) defilirt wurde. Der junge schmucke grälliche Legionär stand wohl auch mehrmals Wache und machte auch manchen Commers mit, wohl auch den auf der grossen Wiese in Hainbach, wo schmucke Wienerinnen zum ersten male mit deutschen Hüten auf den Köpfen (weisse breitkrämpige Federhüte) erschienen, und man unter den Klängen des Fuchsliedes: »Was kommt dort von der Höh«, allerlei tolles Zeug trieb und in Nachahmung der historischen Scene vor dem Elstertore in Wittenberg allerlei Decretalien, Gesetze, Ministerialverordnungen, ja

selbst unsympathische Persönlichkeiten, allerdings nur in effigie verbrannte. Aber den Kelch des Legionärthums bis zur Neige zu leeren, hatte der junge Graf doch keine rechte Lust; er hatte Ernsteres und Wichtigeres zu thun: zu studieren und seine Kenntnisse zu ergänzen. Er legte als einer der Ersten die damals neueingeführten Staatsprüfungen ab. Schon im 19. Lebensjahre (1852) trat er in den Staatsdienst, den er in allen seinen Zweigen gründlich kennen lernen sollte, denn es gab nur wenige Provinzen unserer Monarchie, in welchen Graf Taaffe nicht amtirt hatte. Die unteren Rangstufen bei der niederösterreichischen Statthalterei, dann bei der k. k. Bezirkshauptmannschaft in Wiener Neustadt zurücklegend, wurde er nach Ofen versetzt, wo er bei der k. k. Statthalterei unter Baron Geringer diente und mit den Verhältnissen des marianischen Königreichs sich vertraut machte. Es blieb ihm also nicht erspart auch als sogenannter Bachhussar seine Schule durchzumachen. Von Ofen wurde er dann zur k. k. Statthalterei in Prag versetzt, wo er 1861 zum Statthaltereirath und Leiter der Kreisbehörde ernannt wurde. Am 28. April 1863 zum Landeschef im Herzogthum Salzburg befördert, blieb er auf diesem Posten bis zum 8. Jänner 1867, an welchem Tage er zum Statthalter von Oberösterreich erhoben wurde. Mit dem Jahre 1867 beginnt auch seine Ministerlaufbahn, wohl eine der längsten, die es jemals und zumal in Oesterreich gegeben hat, wo die wechselnden Systeme und Umgestaltungen fast jedes zweite oder dritte Jahr mehrere Ministeropfer forderten. Hätte doch Graf Taaffe im vorigen Jahre neben verschiedenen anderen Jubiläen auch sein fünfundzwanzigjähriges Ministerjubiläum feiern können — wenn er eben gewollt hätte! Als nämlich im März 1867 in Vorbereitung des Ausgleichs mit Ungarn die Aufhebung des Staatsministeriums und in Cis- wie Transleithanien die Bildung besonderer Ministerien für das Innere und für Cultus und Unterricht erfolgte, wurde Graf Taaffe in das Ministerium Beust berufen und am 7. März 1867 nach Belcredi's Sturz zum Minister und Leiter des Ministeriums des Innern ernannt.

Nach Beust's Erhebung zum Reichskanzler am 23. Juni 1867 übernahm er am 27. Juni den Posten des Ministerpräsidenten-Stellvertreters. Als solcher wirkte er bis zum 30. December 1867, an welchem Tage das Bürgerministerium Giskra-Herbst unter dem Ministerpräsidenten Fürsten Carlos Auersperg ans Ruder kam. In diesem Cabinet übernahm er an Stelle des Innern, welches an Dr. Giskra überging, das neu errichtete Ministerium für Landesvertheidigung und öffentliche Sicherheit

und wirkte nun an dem Zustandekommen des ersten Ausgleichs mit Ungarn wie der ganzen Verfassung des Jahres 1867 mit. Nach dem Rücktritte des Fürsten Carlos Auersperg am 24. September 1868 trat er sofort die interimistische Leitung des Ministerpräsidiums an, wurde aber am 17. April 1869 unter Belassung in seinem Amte als Minister für Landesverteidigung und öffentliche Sicherheit zum definitiven Ministerpräsidenten erhoben. Immer sichtbarer entfalteten sich nun die Keime des Zerfalles des Bürgerministeriums, dem übrigens kein mit den Verhältnissen Oesterreichs näher Vertrauter eine lange Dauer prophezeien konnte. So wie Graf Beust seinerzeit den sogenannten »ersten Cavalier des Reiches« — wie Schmerling den eiteln herschüchtigen Fürst Carlos Auersperg bezeichnet hatte — aus dem Bürgerministerium hinausdrängte, so setzte nun Dr. Herbst das Intriguenspiel innerhalb des Ministeriums selbst fort. Herbst, dessen grosse Verdienste als Rechtslehrer und auch als Parteiführer wir durchaus nicht verkennen wollen, war leider während seines ganzen politischen Lebens Intriguant mit Leib und Seele und gefährdete dadurch, sowie später seine eigene Partei, die von Bismarck als »Herbstzeitlosen« bezeichnete deutsch-liberale Linke, so auch die Existenz des damaligen Bürgerministeriums. Vorzugsweise richtete sich sein Intriguenspiel gegen Hasner und Giskra. Letzterer fühlte als Minister des Innern ohnehin den Boden unter sich schwanken. Er wäre vielleicht ein ganz guter Justizminister gewesen, aber zum Minister des Innern fehlte ihm das für diesen Posten geradezu unentbehrliche Verwaltungstalent und die bureaukratische Carriere. Die Beamten nützten seine völlige Unkenntniss des Verwaltungsdienstes schadenfroh aus und hinderten es nicht, dass er sich Blößen gab. Auch war Giskra persönlich unbeliebt, herrisch und rauh gegen ergraute und wirklich verdiente höhere Beamte; misstrauisch gegen bewährte Fachmänner, übte er ein Protectionssystem, das man am allerwenigsten von einem Bürgerminister erwarten durfte. Kein Wunder, dass man ihn wiederholt »aufsitzen« liess. Die Ueberzeugung, dass er seiner Stellung nicht gewachsen, bemächtigte sich bald seiner Freunde und Feinde, und untergrub seine Stellung nach Oben und Unten. Es kamen noch andere Zerwürfnisse im Schosse dieses kurzlebigen Ministeriums vor, und das witzige Wort des geistreichen Ministers ohne Portefeuille Dr. J. N. Berger bewahrheitete sich: »Wie sollen wir denn für einander einstehen, da wir einander nicht ausstehen können!« Der Scharfsinn Berger's, sowie der Tiefblick Taaffe's hatten gar bald das Unhaltbare der ganzen Situation, namentlich der schroffen

Haltung dieser Regierung gegen Czechen, Feudale und Clericale erkannt. Das Bürgerministerium spaltete sich nun in eine Mehrheit (Brestel, Giskra, Hasner, Herbst, Plener), welche die Befreiung des Reichsrathes von dem lähmenden Einflusse der Landtage, kurz, eine Wahlreform auf Grund directer Wahlen als Programm aufstellte und in eine Minderheit (Berger, Potocki, Taaffe), die ein mehr autonomistisches System befürwortete. Beide Ministerparteien legten ihre Ansichten in besonderen Denkschriften nieder, welche, zunächst nur für den Monarchen bestimmt, auf Befehl desselben veröffentlicht wurden, ehe er noch eine Entscheidung in der Sache getroffen. Die Wirkung dieser Publication war eine sensationelle, denn diese Errungenschaft der Oeffentlichkeit hatte man, weil eine solche noch nie vorgekommen, auch nicht für möglich gehalten. Zugleich mit Ueberreichung jener Denkschriften war aber von der Mehrheit wie von der Minderheit im Ministerium die Enthebung vom Amte erbeten worden. Nur die Demission der letzteren Partei wurde von Sr. Majestät dem Kaiser angenommen und Graf Eduard Taaffe mit Berger und Potocki am 15. Jänner 1870 »in Gnaden und unter Anerkennung ihrer mit treuer Hingebung geleisteten Dienste« entlassen. Die in dem Minoritätsgutachten niedergelegten Anschauungen und politischen Grundsätze bildeten das Programm des Grafen Taaffe und blieben sein Programm jederzeit auch dann, wenn man glaubte, dass er gar kein Programm hätte. Von dieser Zeit an verschwand der Name des Grafen Taaffe niemals mehr von der Bildfläche des österreichischen Staatslebens und jeder tiefer Blickende musste die Ueberzeugung gewinnen, dass Seine Zeit früher oder später kommen werde und kommen müsse, und dass er wie kein zweiter Staatsmann berufen sei, die streitenden Parteien zu versöhnen und die nationalen wie sonstigen Gegensätze durch eine weise, versöhnende Politik auszugleichen.

Nicht lange sollte Graf Taaffe sich damals der Ruhe des Privatlebens erfreuen, denn schon drei Monate später, am 12. April 1870, trat das Ministerium Hasner vom Schauplatze ab, und Graf Potocki erhielt den Auftrag, ein neues Cabinet zu bilden, in welches Graf Taaffe als Minister des Innern wieder eintrat. Das Ministerium Potocki-Taaffe blieb kein volles Jahr im Amte. Nachdem es schon im November 1870 seine Entlassung erbeten hatte, sah es sich

am 4. Februar 1871 durch das Ministerium Hohenwart-Schäffle abgelöst. Später wurde Graf Taaffe zum Statthalter von Tirol ernannt und wirkte als solcher in so ausgezeichnete Weise, dass er in Tirol das beste Andenken hinterliess und sein Name im »Landl« heute noch die grösste Popularität geniesst. Unter seiner Statthalterschaft wurde u. A. auch das Volkschulgesetz durchgeführt, ohne dass es zu so turbulenten Scenen gekommen wäre, wie unter dem Regime Lasser's. Das conciliante Wesen und der versöhnliche Grundtypus, welcher in der Person und Politik des Grafen Taaffe liegt, beeinflusste auch die ihm unterstehende Beamtenschaft, und Wohlwollen mit Energie gepaart halfen mehr das Ziel erreichen als provozirende Strenge und blinder Eifer. Die Protestanten in Tirol erreichten unter Taaffe's Statthalterschaft die gesetzliche Anerkennung ihrer Cultusgemeinden in Innsbruck und Meran; sein Gutachten war entscheidend dafür, dass die Giltigkeit des Protestantentestes auch für Tirol und Vorarlberg vom Ministerium entschieden wurde. Die katholische Geistlichkeit und namentlich die Landesbischöfe kamen dem Grafen Taaffe mit vollem Vertrauen entgegen und fanden in ihm einen Förderer ihrer berechtigten Wünsche und Anliegen. Nur wo wirkliche Uebergänge vorkamen, wie z. B. in Bozen, wo Probst Wieser anlässlich des Leichenbegängnisses eines sächsischen Officiers protestantischer Confession den evangelischen Pfarrer von Meran, Herrn Richter, die Ausübung der kirchlichen Einsegnungsfunktionen verwehren wollte, trat Graf Taaffe ganz entschieden solchem Treiben entgegen. Im Februar 1879 traf der Chef der kaiserlichen Cabinetskanzlei, Staatsrath Freiherr von Braun in Innsbruck ein, um dem Grafen Taaffe im Auftrage des Kaisers zum Eintritt in das Ministerium aufzufordern. Das Innsbrucker Publikum bereitete dem scheidenden, beliebten Statthalter im Nationaltheater eine herzliche Ovation. Am 15. Februar 1879 erfolgte die Ernennung des Grafen Taaffe zum Minister des Innern an Stelle des schwerkranken Baron Lasser. Das Präsidium des Ministeriums leitete Herr v. Stremayr noch einige Zeit, aber nach der mit kaiserlichem Handschreiben vom 10. August g. J. angenommenen Demission des Gesamtministeriums erhielt Graf Taaffe von Sr. Majestät den Auftrag, ein neues Ministerium zu bilden, an dessen Spitze er auch am 12. August zugleich mit der Ministerpräsidentenschaft die Leitung des Ministeriums des Innern übernahm. Wer die Fähigkeiten, den Charakter und die Thatenlust des Grafen Taaffe kannte, der konnte darüber nicht im Zweifel sein, dass derselbe nicht in untergeordneter Stellung auf die Dauer thätig sein konnte,

sondern berufen war, eine erste leitende Rolle zu übernehmen und Cabinet wie Politik nach seinem Programme umzugestalten. Zu seinem Bedauern sah er zwei hervorragende, von ihm hochgeachtete Mitglieder des früheren Ministeriums, Dr. Julius Glaser und Dr. Josef Unger scheiden. Beide erhielten hochwichtige Staatsposten, auf welchen Glaser bis zu seinem leider zu früh erfolgten Ableben wirkte, während Dr. Unger heute noch seine vom Monarchen huldvoll anerkannte Thätigkeit entfaltet. Es war eine Art persönlicher Concession an die clerical-conservative Partei, dass Graf Taaffe den Posten eines Cultus- und Unterrichtsministers durch eine andere Persönlichkeit besetzte, da Herr v. Stremayr als Urheber der neueren interconfessionellen Gesetze galt, welche anzutasten Graf Taaffe nicht im Entferntesten im Sinne hatte. Sein Bestreben war ja stets nur die Härten zu mildern und die Gegensätze mit einander zu versöhnen. Hatte man ja doch auch in Preussen, nachdem durch den Willen des Königs Wilhelm I. der Culturkampf beendet werden sollte, den Minister Falk aus dem Amte entlassen und durch Herrn v. Puttkammer, später durch Gossler ersetzt. So wurde bei uns der ehemalige Statthalter von Niederösterreich, Baron Konrad-Eybesfeld, Cultus- und Unterrichtsminister, während Stremayr Justizminister wurde. Als solcher hat er später durch seinen bekannten Sprachenerlass die Gunst der Deutschliberalen verschert. Ob die Wahl des Baron Pino zum Handelsminister gerade eine glückliche war, darüber wollen wir heute nicht mehr discutiren, umsoweniger als die Minister-schaft dieses Herrn nicht gar zu lange dauerte und sein Ersetzung durch den Marquis v. Baquehem (einer der befähigtesten und ausgezeichnetesten Beamten) den Fehlgriff wieder vollkommen gut machte. Sehr glücklich war die Wahl des Herrn Dr. Julian v. Dunajewsky zum Finanzminister und Graf Julius Falkenhayn zum Ackerbauminister. Erstgenannter Herr — man mag über seine politische Gesinnung urtheilen wie man will — hatte doch in seinem Ressort glänzende Fähigkeiten bewiesen und zahlreiche bedeutende Erfolge aufzuweisen. (Als Graf Taaffe sich später den Deutschliberalen wieder näherte oder — um es richtiger zu sagen — die Deutschliberalen sich ihm näherten, weil sie zur Erkenntniss kamen, dass ihre zehnjährige Opposition eine unfruchtbare und sowohl ihren Interessen wie dem Staate schädlich war, da musste Dunajewsky fallen, aber die Wiederherstellung des Gleichgewichtes im Staatshaushalt bleibt sein unvergängliches Verdienst. Es war ein sehr grosser Irrthum, als Herr v. Dunajewsky das verhängnissvolle Wort aussprach: Man könne auch ohne, ja

gegen die Deutschen in Oesterreich regieren. Solches lag niemals in dem Programm des Grafen Taaffe, der stets auch in den härtesten Kämpfen mit der vereinigten Linken die hohe geistige und numerische Bedeutung der Deutschösterreicher anerkannte und würdigte.)

Die Berufung des Grafen Falkenhayn war nicht nur deshalb eine sehr glückliche, weil dieser hervorragende Fähigkeiten und Sachkenntniss für seinen Posten besass, sondern auch deshalb, weil Graf Falkenhayn ein Vertrauensmann der clerical-conservativen Partei war und dadurch zum Vermittler zwischen der Regierung und dieser starken und jederzeit berücksichtigenswerthen Partei wurde. Das ist der verehrte Herr Graf, dessen persönliche Liebenswürdigkeit auch die Gegner anerkennen müssen, auch heute noch, und Graf Taaffe hat sehr weise gehandelt, dass er gewisse Wünsche nicht berücksichtigte, welche dahin zielten, den Grafen Falkenhayn durch ein Mitglied der vereinigten Linken zu ersetzen. Das Ministerium Taaffe war, ist und wird immer sein (müssen), ein Coalitions-Ministerium, welches mit den verschiedenen Parteien Fühlung und persönliche Beziehungen hat und haben muss. In dieser von Anfang an schwierigen und gerade nicht immer beneidenswerthen Stellung als Leiter eines »Ministeriums über den Parteien« hat Graf Taaffe wiederholt Anlass genommen, sich den Parteien gegenüber auszusprechen und die Zwecke seines parlamentarischen Vorgehens theils gegen die Angriffe, die er erfuhr, zu vertheidigen, theils immer näher zu präcisiren.

In der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 5. November 1879 verglich Graf Taaffe seine Stellung vom Jahre 1870 mit jener in der Gegenwart, beleuchtete die ganze Situation von damals und jetzt, und der Lücke im Reichsrathe gedenkend, in welchem seit Jahren die Czechen fehlten, rief er aus: »Es hat sich mir eben die Nothwendigkeit dargestellt, dass, wenn wirklich ein echt parlamentarisches Leben in Oesterreich bestehen soll, das Parlament voll sein muss. Es müssen alle Elemente des Kaiserstaates versammelt sein und ihr Wort in die Wagschale legen können. Dadurch ist ein grosser Schritt zur Bekräftigung des verfassungsmässigen Lebens geschehen. Man hat das Ministerium, welches sich eben diese Aufgabe gestellt, mit dem Namen eines Coalitions-Ministeriums bezeichnet. Nun, eben dieses Coalitions-Ministerium will eine Versöhnung und Vereinigung der verschiedenen nationalen Parteien herbeiführen, es will mit einem Worte die Nationalitäten Oesterreichs vereinigen. Bei diesem Streben aber will ich nicht

eine nationale Mehrheit, ich will im Parlamente Oesterreicher, ich will eine österreichische Mehrheit haben. Denn Oesterreich besteht ja eben aus verschiedenen Nationalitäten, deren Rechte aber eben auch gewahrt werden müssen. Diese werden, wenn sie nebeneinander stehen, ihrer Rechte sich bewusst und im Genusse derselben mit Freuden brüderlich sich die Hand reichen und zum Wohle des grossen und ganzen Oesterreich wirken. Auch ich theile die Ansicht des Vorredners, dass nicht regiert werden kann, wenn die Deutschen an die Wand gedrückt sind, aber auch die Slaven dürfen nicht an die Wand gedrückt werden, denn sie sind gleichberechtigte Factoren unseres Oesterreich, und eben der Begriff der Nationalitäten, die in Oesterreich leben, die zusammen bilden den Oesterreicher, und wenn die Nationalitäten von den Nationalitäten gegenseitig und diese von der Regierung anerkannt werden, dann werden auch alle gute Oesterreicher sein.«

Graf Taaffe hatte sich alle Mühe gegeben, Männer aus den Reihen der deutsch-liberalen Partei für sein Cabinet zu gewinnen und durch eine Coalition der Parteien eine parlamentarische Mehrheit zu schaffen, welche, den praktischen und wirthschaftlichen Fragen sich widmend, das Ministerium ohne Rücksicht auf die nationalen Gegensätze hätte unterstützen sollen. Alle seine Versuche aber scheiterten gerade an dem Widerstande der deutsch-liberalen Partei, die jahrelang gewohnt, allein zu regieren, nun, da gleichberechtigte Factoren zugleich mit ihr ans Ruder gelangten, nicht mitthun wollte. Unter solchen Verhältnissen trat denn an das Ministerium, dem es auf die Festigung des Cardinalpunktes ankam, allen Nationen im Kaiserstaate gerecht zu werden, die Nothwendigkeit heran, sich die Mehrheit zu nehmen, wo es sie eben fand. Diese Majorität blieb volle 12 Jahre vereinigt und leistete dem Reiche und der Regierung sehr werthvolle, wesentliche Dienste, welche auch wiederholt von Seiner Majestät dem Kaiser anerkannt, belobt und belohnt wurden. Namentlich hat sich Seine Excellenz der allverehrte Graf **Hohenwart** als Führer des nach ihm benannten Clubs durch seine weise, echt staatsmännische Mässigung und Leitung der Partei die grössten Verdienste um Kaiser und Reich erworben. Es ist zu hoffen und zu wünschen, dass der verehrte Staatsmann, der vor Kurzem in voller Rüstigkeit des Geistes und Körpers seinen 70. Geburtstag gefeiert hat, noch lange als Führer der grossen und einflussreichen Partei dem Reichsrathe erhalten bleibt.

Wenn die obenerwähnte Majorität durch die Niederlage der Altezechen und die extremen staatsgefährlichen Agitationen

der jungcechischen Partei der Auflösung nahegeführt wurde, so war dies nicht die Schuld des Grafen Taaffe, so wenig als es dessen Wille war, dass die an hervorragenden Talenten und bewährten Patrioten so reiche deutschliberale Partei durch volle zehn Jahre schmollend und grollend in unfruchtbarer Opposition sich ergieng und die besten Kräfte nutzlos vergeudete. Gerne bot Graf Taaffe den Führern die Hand zum Ausgleich und zur vollen Mitwirkung in den Staatsgeschäften an. — Doch unsere Aufgabe ist es ja nicht, eine Geschichte des Ministeriums Taaffe hier zu schreiben, diese Schrift verfolgt nur den Zweck, einen kurzen Abriss des thatenreichen Lebens und staatsmännischen Wirkens des gegenwärtigen Ministerpräsidenten den Völkern Oesterreichs zu geben. Die Kämpfe und Hütungen, welche das Ministerium Taaffe seit seinem 13jährigen Bestande durchzumachen hatte, sind in der frischen Erinnerung aller Zeitgenossen. Durch Kampf zum Sieg! lautet eine bekannte Devise. Es gilt dies ganz besonders vom Grafen Taaffe, der aus den langwierigen, schwierigen Kämpfen fast immer und auch neuestens als Sieger hervorgieng. In- und Ausland haben diese siegreichen Erfolge der Politik des Grafen Taaffe laut und öffentlich anerkannt.

Anlässlich des 13. Jahrestages der Amtsthätigkeit des Grafen Taaffe bringt die »Norddeutsche Allgemeine Zeitung«, früher das Organ des Fürsten Bismarck und jetzt das officielle Organ Seiner Excellenz des deutschen Reichskanzlers Grafen Caprivi, folgenden äusserst sympathischen Artikel:

»Die Thatsachen selber sind beredte und unwiderlegliche Zeugen dafür, dass zur Stetigkeit des langen Regimes sich mit jedem Jahre neue grössere Erfolge für den Staat gesellen, so dass alle düsteren Prophezeiungen in Nichts zerfallen und selbst sanguinische Erwartungen sich übertroffen sehen. Die Handelsverträge mit Deutschland und anderen Staaten, die Verkehrsanlagen für Wien und das grosse Werk der Valutaregulierung, das sind die Schöpfungen des Jahres, und damit ist diesem Jahre in der Geschichte der Reichshauptstadt und in der Geschichte des Reiches ein dauernder Platz gesichert. Dem künftigen Biographen des Grafen Taaffe wird es überlassen bleiben, die Bedeutung dieses Staatsmannes in Bezug auf die gesammte Zeitgenossenschaft und in Bezug auf die Entwicklung Oesterreichs festzustellen; aber das kann schon heute ausgesprochen werden, dass die Figur des Grafen Taaffe sich über das Niveau des Gewöhnlichen und Alltäglichen hoch emporhebt. Muth und Verstandesklarheit lassen sich Demjenigen nicht

absprechen, der ein System nach eigenster Ueberzeugung sich aufbaut und der die Fesseln ihm hinderlicher Traditionen abzustreifen versteht, mögen sie auch mit dictatorischer Majorität ausgerüstet erscheinen. In Wahrheit muss jeder echte Staatsmann über den Parteien stehen, und muss er die ihm zur Verfügung stehende Partei so zu führen wissen, dass ihr das Staatsinteresse als das Höchste gilt. Dennoch wurde man nicht müde, Witz und Kritik an dem Ausspruch des Grafen Taaffe zu üben, dass seine Regierung über den Parteien stehe. Und dennoch ist es nur diesem Grundsatz zu danken, dass die alte Majorität des Abgeordnetenhauses sich zersetzen, die Partei-Verhältnisse im Hause eine totale Umwandlung erfahren konnten, ohne dass die Continuität der Regierung dadurch erschüttert worden wäre. Zum erstenmale sah man in Oesterreich, dass ein Ministerium ein längeres Leben habe, als eine Partei, und das ist das werthvolle politische Resultat der Session, wenn man auch sonst bemüht war, die materiellen Fragen von der Politik loszutrennen. Die Stetigkeit des Regimes ist aber ein sicherer Gewinn für den Staat, ist die beste Abwehr gegen Erschütterungen, welche von den nationalen Grundsätzen ausgehen können: Erinnern wir uns an Das, was in den dreizehn Jahren des Grafen Taaffe für die Hebung der Wehrkraft, für die Ordnung des Staatshaushaltes, für die Hebung des Staatscredits geschehen ist, so dürfen wir wohl von einem Vorwärtsschreiten des Staates zu den würdigsten Zielen sprechen. Alles Andere, so reichgegliedert auch das Gebiet erscheint, auf welchem die Regierung eine fruchtbringende Thätigkeit entwickelte, die socialen Reformen, die Erweiterung des Staats-Eisenbahnnetzes, der Bau neuer Schienenwege von theilweise internationaler Bedeutung u. s. w. empfing erst seinen wahren Werth dadurch, dass alle einzelnen Reformen mit der Entwicklung der Gesammtheit, mit der Festigung und Vertiefung der Staatsidee, mit der Hebung des staatlichen Ansehens und der staatlichen Macht harmoniren. So war es gewiss ein glücklicher Gedanke, als Graf Taaffe vor 13 Jahren zur Uebernahme der Ministerpräsidentschaft berufen wurde. Graf Taaffe hatte die Ausdauer, allem Verkennen Trotz zu bieten; er erwartete seine Rechtfertigung von den Thaten, und so steht er heute aufrecht, während so Vieles in Europa sich verändert hat. Dort wo man österreichisch fühlt und denkt, wird man den Grafen Taaffe die sympathischste Anerkennung nicht verweigern wollen.«

Aber auch eines der hervorragendsten französischen Journale, »Le Temps«, brachte aus demselben Anlasse einen längeren Artikel, dem wir folgende Stellen entnehmen:

»Es wird«, — heisst es in demselben — »der Zukunft überlassen bleiben, festzustellen, was in der österreichischen Politik dieser 13 Jahre das persönliche Werk des Grafen Taaffe und was die Inspiration seines Souveräns gewesen. Vielleicht wird man zum Schlusse gelangen, dass der Minister vor Allem ein Vollstrecker von ganz ausserordentlicher Geschicklichkeit gewesen, ein Vollstrecker von Ideen, die er adoptirt hatte. Er selbst hat stets hinter seinen Worten und Handlungen den leitenden Gedanken durchschimmern lassen und niemals ein anderes Verdienst für sich in Anspruch genommen, als der getreue Dolmetsch der Willensmeinungen seines Monarchen zu sein. Um diese Rolle würdig auszufüllen, hat er mit Entschlossenheit gekämpft, hat mit Ausdauer Anstürme überstanden, hat keine Eigenliebe darein gesetzt, der Mann eines Systemes zu sein. Wenn es sich darum handelte, die dem constitutionellen Systeme des Reiches offen opponirenden Nationalitäten zu versöhnen, wusste Graf Taaffe Worte und Thaten zu finden, deren es bedurfte, um die Czechen ins Reichsparlament zu führen, um die Polen mit der kaiserlichen Politik zu versöhnen, und um Galizien mit Enthusiasmus schwarzgelb beflaggen zu lassen... Wenn die Zeit gekommen sein wird und zum Beispiel eine Berufung des Chefs der deutschen Linken, des Herrn v. Plener, eine Aussöhnung erleichtern, ein Hinderniss zu beseitigen im Stande sein wird, so wird Graf Taaffe ohne Einwand mit Herrn v. Plener regieren, und man kann darauf wetten, dass er Mittel finden wird, den Staatswagen ohne Unfall mit dem deutschen Leader und irgend einem Feudalen, wie dem Grafen Thun oder dem Grafen Schönborn, zu lenken. Das Verdienst des Grafen Taaffe und das persönlich Charakteristische seiner Physiognomie bestehen eben darin, dass er in den Dienst des souveränen Gedankens eine stets bereite Geschicklichkeit, eine Art Munterkeit, besser gesagt, guten Humors gestellt hat, Eigenschaften, die das Bittere des Kampfes mildern, die Hindernisse vermindern, die Eisschichten der Zurückhaltung oder Feindseligkeit rasch zum Schmelzen bringen. Er besitzt Vorurtheile weder pro noch contra. Er beschränkt sich auf das übrigens so vielfältige und stets wiederbeginnende Spiel der Combinationen der inneren Politik Oesterreichs. Er leidet z. B. nicht darunter, dass er das reservirte Gebiet der auswärtigen Politik nicht betritt. Auch hier fühlt man, wie er den kaiserlichen Gedanken respectirt. Man hatte glauben und sagen können, dass Graf Taaffe nicht zu den Staatsmännern gehöre, die in das internationale System verliert sind, welchem Oesterreich sich angeschlossen hat. Allein man hat niemals behaupten

können, dass er auch nur den mindesten Schritt gegen diese Orientirung unternommen. Sein Programm besteht darin, die inneren Angelegenheiten bestens zu administriren, die Ultras im Zaum zu halten und hiebei Energie anzuwenden, die Gemässigten mit unerschöpflicher Geduld einander näher zu bringen; er erfüllt dieses Programm mit Gewissenhaftigkeit und hält sich daran.

Aber noch viel wirksamer und entschiedener wird die erfolgreiche Politik des Grafen Taaffe in einer jüngst erschienenen politischen Broschüre, welche man vielleicht irrtümlich als officiös-preussisch bezeichnete, und welcher man deshalb grössere Bedeutung beilegte, beleuchtet. Bald nach der letzten Anwesenheit Seiner Majestät des deutschen Kaisers in Wien (October 1892) erschien im Commissionsverlag von Hermann Goldschmidt, Buchhandlung und Zeitungscomptoir, Wien, I., Wollzeile, eine ziemlich umfangreiche Druckschrift »Der deutsche Kaiser in Wien, eine historisch-politische Studie über die Bedeutung der letztjährigen Kaiserbegegnung und die Ausgestaltung des Bündnisses mit Deutschland«, welche ihrem ganzen Inhalte nach, die Absicht klar erkennen liess, die Politik des gegenwärtigen deutschen Reichskanzlers Seiner Excellenz **Grafen Caprivi** zu glorificiren. Der Verfasser, ein enthusiastischer Bewunderer des jugendlichen Kaisers Wilhelm II. und begeisterter Lobredner des Dreierbundes, namentlich der innigen dauernden Freundschaft zwischen Preussen-Deutschland und Oesterreich-Ungarn, bespricht in einem besonderen längeren Capitel die Politik des Grafen Taaffe, die demselben von Kaiser Wilhelm II. verliehene allerhöchste Auszeichnung, und knüpft an letztere sehr interessante politische Folgerungen.

Wir entnehmen der oberwähnten Schrift Folgendes:

»Graf Taaffe war in Berlin jederzeit persona grata und genoss schon als Jugendgenosse und Günstling des Kaisers Franz Josef das Vertrauen der leitenden Kreise. Im October 1875 reiste der Verfasser dieser Schrift als officiöser Berichterstatter im Gefolge des Kaiser Wilhelm I. nach Mailand. Am 17. October traf Kaiser Wilhelm Vormittag auf der Durchreise in Innsbruck ein. Graf Taaffe, damals Statthalter von Tirol, empfing den Kaiser und geleitete ihn, da der Kaiser es vorzog, eine Fusspromenade zu machen, ins Hôtel de l'Europe. Auf dem Wege dahin drückte Kaiser Wilhelm dem Statthalter in warmen Worten seine Anerkennung aus, dass er die Interessen der Protestanten in Tirol so erfolgreich vertreten habe, und dass es ihm zu danken sei, dass seine (des Kaisers) Glaubensgenossen jetzt in Innsbruck das Recht der freien, öffentlichen Religionsübung genössen. »Wenn ich früher angekommen wäre

— sagte der Kaiser — würde ich dem evangelischen Gottesdienst beigewohnt haben. Das hätte kaum jemand Anderer zu Stande gebracht als Sie. Dazu hat Energie und Einfluss gehört.« Auch bezüglich der energischen Durchführung der Schulgesetze drückte Kaiser Wilhelm dem Grafen Taaffe seine Bewunderung aus. Auf der Rückreise von Mailand hatte der Kaiser sich während der Brennerfahrt verkühlt und verliess in Innsbruck seinen Waggon nicht, doch entbot er den Grafen Taaffe zu sich ins Coupé, schüttelte ihm die Hände und sagte ihm viele schöne Worte. Als Graf Taaffe 1879 als Minister nach Wien berufen wurde, erhielten die officiösen Correspondenten in Berlin die Information, den neuen Minister und das neu zu bildende Ministerium sympathisch und vertrauensvoll zu begrüßen. Im September 1879, als Fürst Bismarck mit dem Grafen Andrassy das austro-deutsche Bündniss abschloss, stand Graf Taaffe demselben sozusagen als »Gevatter« bei. In seiner Eigenschaft als österreichischer Ministerpräsident gab er nicht nur freudig seine Zustimmung, sondern er versprach auch, dasselbe gegen alle Angriffe zu vertheidigen und die im Reichsrathe vertretenen Parteien — die Majorität — für dasselbe zu gewinnen. Und er hielt auch sein Wort. Fürst Bismarck schenkte dem Grafen Taaffe fortwährend sein Vertrauen. In seiner bekannten Rede gegen die »Herbstzeitlosen« leistete Bismarck der Politik des Grafen Taaffe indirect Succurs. Das Organ des Reichskanzlers, die »Norddeutsche Allgemeine Zeitung«, vertrat mit Consequenz und Geschick die Taaffe'sche Politik, und der Chefredacteur, geh. Commissionsrath Pindter hätte dies wohl nicht gewagt, wenn er nicht vom Fürsten Bismarck hiezu autorisirt worden wäre. Die Gegner des Grafen Taaffe und seiner Politik versuchten von zwei Punkten aus dessen Position zu erschüttern, sie setzten in Budapest und in Berlin die Hebel an und glaubten also auf Umwegen durch das Ausland ihr Ziel leichter und sicherer zu erreichen, aber es war vergeblich. Der ungarische Ministerpräsident Herr v. Tisza hatte gar bald erkannt, dass es dem Grafen Taaffe nicht im Entferntesten im Sinne lag, an dem Dualismus zu rütteln, sich in ungarische Angelegenheiten einzumischen oder gar das Slaventhum gegen den Magyarismus auszuspielen. Die beiden Ministerpräsidenten standen daher auf bestem Fusse, und der »Pester Lloyd« vertheidigte in seinen Spalten sehr häufig die Taaffe'sche Politik und wies dessen Gegner ruhig aber entschieden zurück. Und auch in Berlin hatten solche Bestrebungen, wie wir bereits gezeigt haben, keinen Erfolg.

Der Reichskanzler lehnte es ab, der »factiösen Opposition«

im österreichischen Abgeordnetenhaus die Kastanien aus dem Feuer zu holen und sich in die inneren, unklaren Parteiverhältnisse und nationalen Kämpfe in Oesterreich einzumischen. Ungeklärt und unklar mussten auch noch im Jahre 1888 dem Auslande die Parteiverhältnisse in Oesterreich erscheinen. Die Dinge waren bereits auf die Spitze getrieben, und dies war, wie man uns mittheilt, der hauptsächlichliche Grund, weshalb Kaiser Wilhelm II bei seinen ersten Besuchen den Grafen Taaffe nicht durch eine höhere Ordensverleihung auszeichnete. Der deutsche Kaiser wollte jede Missdeutung hintanhalten und auch den Schein vermeiden, als ob er für diese oder jene politische Fraction in Oesterreich Partei ergreifen wollte.

Fest und sicher aber verfolgte Graf Taaffe im Inneren sein Ziel, die widerstreitenden Parteien zu versöhnen und sie ganz und ehrlich für das Bündniss mit Deutschland, für den Dreierbund zu gewinnen. Dass ihm Letzteres gelungen ist, bezweifelt heute wohl Niemand. Mit Ausnahme vereinzelter jungezechischer Stimmen, welche isolirt und unbeachtet blieben, traten die czechischen Abgeordneten in der Delegation jedesmal für das Bündniss mit Deutschland ein, dessen Nothwendigkeit und segensreiche Bedeutung auch den Czechen, Polen und Clericalen klar geworden ist. Dies zu Stande gebracht zu haben, ist wohl in erster Linie das Verdienst des Grafen Taaffe, und die zielbewusste, klare und segensreiche Führung der auswärtigen Politik, die grossen Erfolge und einstimmigen Vertrauensvoten, welche Graf Kalnoky in den letzten Jahren erreichte, wären nicht möglich gewesen, wenn Graf Taaffe ihnen nicht die Wege im Innern Oesterreichs gebahnt hätte. Aber auch Alles, was seit mehreren Jahren in Oesterreich sich vollzog, trägt die Signatur des Grafen Taaffe. Wer war es, der den Ausgleich zwischen Deutschen und Czechen in Böhmen anbahnte und, so weit es menschenmöglich war, auch durchführte? Wer war's, der die vereinigte deutsche Linke aus ihrer nicht sehr rosenigen Lage herausriss, sie aus einer unfruchtbaren Oppositionspartei zur erfolgreichen Mitarbeiterin an dem grossen Werke der handelspolitischen und finanziellen Erfolge machte? Wer hat zuerst der deutschliberalen Partei die Hand gereicht und sie wieder regierungsfähig gemacht, indem er die Berufung eines ihrer Mitglieder in den Rath der Krone durchsetzte? Niemand anders als Graf Taaffe. Und wer hat die Handelsverträge mit Deutschland und Italien im Reichsrathe durchzubringen verstanden? Graf Taaffe. — Wer hat, als im

österreichischen Abgeordnetenhaus der dreiste Versuch gemacht wurde, den deutschen Reichskanzler Grafen Caprivi und seine zielbewusste, bundestreue Politik zu verdächtigen, mit aller Energie und Kraft diese infamen Verdächtigungen zurückgewiesen? Es war Graf Taaffe. — Solche Verdienste um das deutsch-österreichische Bündniss und dessen Ausgestaltung konnten dem deutschen Kaiser nicht unbekannt und von ihm nicht unbeachtet bleiben, und so geschah es, dass Kaiser Wilhelm II. in ostentativer Weise und mit einer Prägnanz die Niemand missverstehen konnte, den österreichischen Ministerpräsidenten in Gegenwart seines Kaisers und des ganzen Hofstaates auszeichnete und mit Worten der schmeichelhaftesten Anerkennung und Hochschätzung beehrte, wie sie noch niemals einem fremden Staatsmann von dem jugendlichen, thatkräftigen und jede conventionelle Täuschung verabscheuenden Herrscher Deutschlands zu Theil wurde. Wenn es einer Stärkung der Machtstellung und Position des Grafen Taaffe und seiner etwas spät aber allgemein als segensreich anerkannten Politik bedurft hätte, diese solenne Auszeichnung von Seite des deutschen Kaisers hätte genügt, dieselbe im In- und Auslande zu sanctioniren und in ihrem ganzem hohen Werthe erscheinen zu lassen.

Seit 25 Jahren hat sich fast keine wichtige Staatsaction in Oesterreich vollzogen, bei welcher Graf Taaffe nicht direct oder indirect betheiligt gewesen wäre. Sein Name steht unter den Staatsgrundgesetzen, unter dem Protestantenerlass für Tirol, unter dem Ausgleich in Böhmen, unter den neuen Handelsverträgen — und auch in der Geschichte Oesterreichs wird der Name Eduard Taaffe einstens mit unvergesslichen Lettern prangen und in fernsten Zeiten ruhmvoll genannt werden.

Zur Vervollständigung der Biographie des Grafen Taaffe erwähnen wir noch, dass derselbe im März 1867 zum Geheimen Rath ernannt wurde, am 30. December desselben Jahres das Grosskreuz des Leopold-Ordens erhielt und im April 1878 zum Ritter des goldenen Vlieses ernannt wurde. Von auswärtigen Monarchen decorirten ihn der frühere Grossherzog Ludwig von Hessen. König Wilhelm I. von Preussen, ferner, wie schon oben erwähnt, Kaiser Wilhelm II. Auch ist er seit 24. Mai 1850 Ehrenritter des souveränen Johanniter-Ordens.